

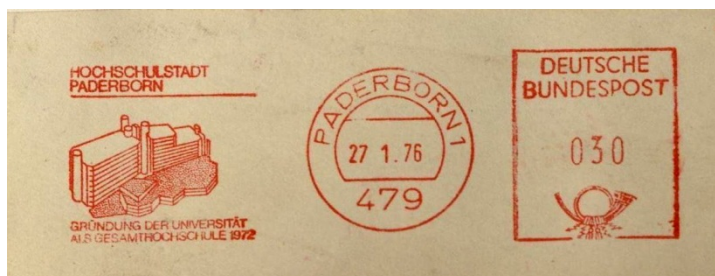
„Gründung der Universität als Gesamthochschule“

Erinnerungen eines Emeritus zum Aufbau der Chemie in Paderborn

Von Prof. Dr. rer. nat. Horst Stegemeyer

Prolog

In den Mauern der Stadt Paderborn existierte seit 1614 bereits eine Universität (bis 1806). Als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Neugründungen wie Pilze aus der Erde schossen, hob man auch in Paderborn den Finger. Und tatsächlich bekam auch Paderborn aus Düsseldorf einen Zuschlag für eine der fünf vom damaligen Wissenschaftsminister Johannes Rau konzipierten Gesamthochschulen. Die Freude der Paderborner Stadtväter war dieserhalb dennoch arg getrübt – man hätte ja gern wieder als Universitäts-Stadt firmiert! Also griff man in die Trickkiste und schrieb „*Gründung der Universität als Gesamthochschule*“ auf die Fahnen. So zu sehen auf den Briefstempeln der „Hochschulstadt Paderborn“. Auch einen Silbertaler mit der gleichen Inschrift ließ man schlagen.



Vorgeschichte

An der Technischen Universität Berlin betrieb ein Physikochemiker Forschungen an Flüssigkristallen. Er nannte sich „Wissenschaftlicher Rat und Professor (später hieß das H 3-Professor) und strebte nach höheren Weihen in Form eines ordentlichen Professors (H 4, später C 4).



TU Berlin 1973

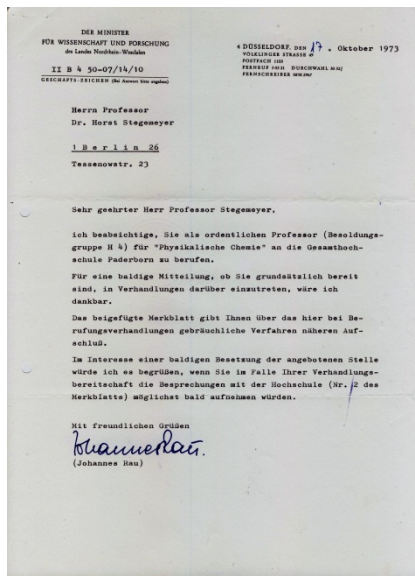
Versuche, solches in Hannover und Würzburg zu realisieren, zogen sich endlos lange hin, entweder wegen mangelnder Geldmittel oder der Trägheit von Universitätsgremien. Da kam Anfang 1973 eine Anfrage aus Paderborn: Horst Langemann, Professor für Technische Chemie und Gründungskonrektor, bekannt aus gemeinsamen Oberassistenten-Zeiten in Berlin: „Wollen Sie sich in Paderborn auf die H 4-Professur für Physikalische Chemie bewerben?“

Hm, konnte man ja mal probieren, zumal seine Erfahrungen mit Studierenden des zweiten Bildungsweges in Berlin recht gut zu nennen waren.

Es folgte die allseits bekannte Prozedur: Probevortrag am 19. Juni 1973, abends um 18 Uhr in einem Hörsaal der damaligen Fachschule vor 7 (!) Zuhörern, dabei der heutige Kanzler Jürgen Plato mit seinem markanten Schnauzbart als Vertreter der nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter. Frauen der Berufungskommission nach meiner Forschung und ob ich denn wohl auch an der Lehre interessiert sei ...

Zeit für einen Rundgang durch die alte Stadt; auf einer Bank im Paderquellgebiet verschnauzend, meinte der Bewerber, in Paderborn könnte man es nach turbulenten Jahren in der Frontstadt Berlin wohl aushalten.

Im August 1973 ein Anruf von Konrektor Langemann im Urlaub im Solling: auf der Berufungsliste einstimmig an erster Stelle. Am 17. Oktober 1973 lag dann der Ruf nach Paderborn schwarz auf weiß und ausgefertigt vom damaligen Wissenschaftsminister Johannes Rau auf dem Schreibtisch in Berlin.



Verhandlungen im Wissenschaftsministerium in Düsseldorf und mit dem Kanzler Ulrich Hintze in Paderborn folgten im November/Dezember 1973. Im ersten Gespräch mit dem Kanzler Anfang November wurde erwähnt, dass der Berufene seine Verhandlungen in Hannover noch nicht abgeschlossen hatte. „Dann haben wir ja hier gar keine Chance!“ so der Kanzler und spendierte ihm mit Kollegen Langemann ein Abendessen im Ratskeller ...

Am 16. Dezember 1973 wurde der Ruf angenommen; Dienstantritt zum 1. April 1974, da erst dann Räume im neuen Verfügungszentrum am Pohlweg bereitstanden. Gründungsrektor Prof. Broder Carstensen, bei dem der Eid auf die Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen abgelegt wurde, bedauerte den heraus geschobenen Dienstantritt: „... da verzichten Sie doch auf die höheren Dienstbezüge!“

Probleme der Gesamthochschule

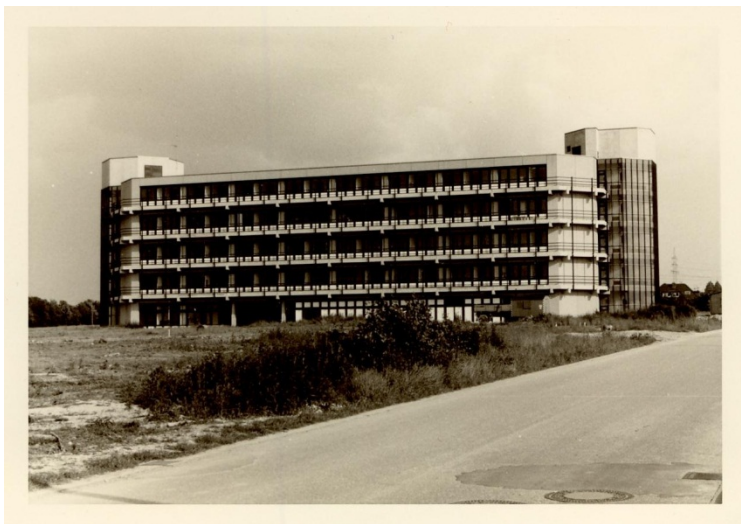
Das Konzept bei der Gründung der Gesamthochschulen sah eine Integration der Aufgaben von Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und technischen Fachhochschulen vor.

Während ein gemeinsames Studium von Studierenden unterschiedlicher Provenienz (Fachhochschulreife, Abitur) unproblematisch erschien, war die Bildung eines gemeinsamen Lehrkörpers aus Fachhochschullehrern

und aus dem Universitätsbereich neu Berufenen nicht ohne Skepsis zu sehen. Denn beide Gruppen sollten ja die Lehre in den so genannten Integrierten Studiengängen gestalten.

Als weiteres Problem kam die Assoziation der Bezeichnung Gesamthochschule mit der im sekundären Bildungsbereich umstrittenen Gesamtschule hinzu. Das führte dazu, dass die Professoren, die nun die „universitäre Säule“ mit Leben füllen sollten, von Kollegen klassischer Universitäten bespöttelt wurden: „Wo seit Ihr denn da hingegangen?!“ Und der neue Physikochemiker konnte darauf nur mit einem Ausspruch des Münchner Physikers, Prof. Heinz Maier-Leibnitz, antworten, es sei nicht entscheidend welchen Namen eine Institution trage, sondern was darin geleistet werde! Solches war nun in Paderborn erst einmal zu beweisen!

Beginn der Chemie im AVZ



Das AVZ 1974

Da stand es nun ab 1974, einsam und allein auf einem leeren Baugelände am Pohlweg: das „Aufbau- und Verfügungs-Zentrum“, kurz „AVZ“ genannt. Hier sollten nun die Chemiker einziehen, bis die neuen Institute an der Warburger Straße gebaut und bezugsfertig waren. Der neu berufene Physikochemiker hatte 5 Personalräume zugewiesen bekommen, dazu 2 sogenannte Seminarräume, in denen jedoch keine Seminare stattfanden, sondern im Laufe der Zeit die Forschungseinrichtungen aufgebaut wurden. Diese Räume lagen im Mittelteil des Gebäudes, ohne Tageslicht.

Aus den Fenstern der Personalräume hatte man einen weiten Blick auf die alte Stadt Paderborn mit dem Domturm, die Gebäude der Fach-

schule am Pohlweg und die Erdarbeiten für die späteren Bauten der Ingenieurwissenschaften.



Blick aus dem AVZ nach Norden

Aus Gründen einer Kosteneinsparung hatte sich das sogenannte „ZPL“ (Abkürzung für „Zentralstelle für Planung von Landesbauten“) etwas Besonderes ausgedacht: Keiner der Räume war mit einem Lichtschalter ausgestattet. Die Raumbeleuchtung wurde zentral von einem Schalter im Treppenturm ein- und ausgeschaltet, so dass entweder in sämtlichen Räumen das Licht brannte oder es dunkel war. Und das zu einer Zeit, als man bereits 1973 von der ersten Energie-Krise gesprochen hatte! Besonders kritisch wirkte sich diese Maßnahme in den in der Mitte der Ebene gelegenen Räumen ohne Tageslicht aus, in denen die Forschung stattfand, mitunter in drangvoller Enge wie die Bilder mit den ersten Doktoranden aus den Jahren 1975/76 zeigt.



Erste Forschungsarbeiten im AVZ 1975/76



Die Messungen liefen oft bis in den Abend- oder gar Nachtstunden. Kam der Pförtner bei seinen Rundgängen vorbei, schimpfte er, da habe ja wieder einmal jemand vergessen, das Licht auszuschalten! Ein Druck auf den Sammelschalter und man saß in den Labors im Finstern!

Also wurde deshalb beim Verwaltungsdirektor eine Diensttaschenlampe beantragt – natürlich abgelehnt! Und man kaufte sich selbst ein solches Hilfsmittel. Aufgrund massiver Proteste wurden in den folgenden Jahren alle Räume mit elektrischen Anschlüssen und Schaltern nachgerüstet – eine notwendige, doch zeit- und kostenaufwendige Maßnahme!

Um noch etwas bei den „Kinderkrankheiten“ zu bleiben: Der Kanzler hatte angeordnet, dass alle – ja alle! – nach offiziellem Dienstschluss das Gebäude zu verlassen hatten; die Zimmerschlüssel waren beim Pförtner abzugeben. Ja, wann wohl Professoren, Assistenten und Doktoranden ihre Forschungsarbeiten betreiben sollten? Natürlich während der Dienstzeit! Diese Anordnung wurde nach Protesten dann auch rasch annulliert!

Die Räume im AVZ waren zu Beginn gut mit Mobiliar ausgestattet, auch Telefonanschlüsse waren installiert.

Nun galt es, die Personalstellen zu besetzen. Für die zwei zunächst zugesagten Assistentenstellen hatten sich zwei Mitarbeiter von der TU Berlin interessiert; einer war bereits promoviert, der andere musste seine in Berlin begonnene Doktorarbeit in Paderborn fortführen. Dazu waren natürlich apparative Voraussetzungen zu schaffen. Einige Geräte wurden von der TU Berlin übernommen und wanderten nach Paderborn; das meiste musste aus den vom Kanzler zugesagten Mitteln neu beschafft werden. Dazu mussten noch alle Geräte für das neue Physikalisch-chemische Grund-Praktikum beschafft werden, das im Wintersemester 1974/75 anlaufen sollte. Denn auf die entsprechenden Einrichtungen in der ehemaligen Fachhochschule wurde den „Neuen“ kein Zugriff erlaubt!

Im Mai 1974 wurde die erste Sekretärin der Physikalischen Chemie eingestellt, die den umfangreichen „Papierkrieg“ der Neubeschaffungen zu bewältigen hatte. An Computer war bei weitem noch nicht zu denken! Nur Diktiergeräte erleichterten die Arbeit, da das lästige Diktieren in den Stenoblock entfiel.

Der Kanzler hatte zunächst allen Fächer der Chemie nur eine halbe Sekretärinnenstelle zugesagt mit der Bemerkung: „Die Professoren reisen in der Welt herum und die Sekretärinnen sitzen da und lesen Brigitte“. In der Tat schickte der Kanzler einen seiner Beamten herum, der früh um acht Uhr zu kontrollieren hatte, ob in den Sekretariaten auch wirklich gearbeitet würde ... Nach eingehender Überzeugungsarbeit wurde die Stelle aufgestockt und ab Juli 1974 verstärkte eine weitere halbe Kraft das Sekretariat der physikalischen Chemie.

Ein wunderschöner Sommer 1974 brach an. Da das private Domizil des Neuberufenen noch im Bau war, trieb er sich von morgens bis abends im AVZ herum: Bauplanung für die Baustufe 1975 (erst 1977 fertig!), Beschaffungsprobleme, Vorbereitung der Lehrveranstaltungen und – ja wirklich! Erste Forschungsarbeiten an den aus Berlin mitgebrachten Apparaturen!

In diesen Wochen sprach ihn eines Tages im vorübergehen ein Kollege aus der früheren Pädagogischen Hochschule an, ob er eigentlich gar kein Hobby habe? „Doch ja! – ich musiziere usw., aber warum fragen Sie?“ „Ja, weil Sie die ganzen Semesterferien über ins AVZ rennen!“ lautete die Antwort ...

Derselbe Kollege raunzte einmal in einer Fachbereichsrats-Sitzung einen neu berufenen Physik-Professor an, der ein Forschungsmikroskop für 5000 DM beantragt hatte: Das könne er doch mit einem Kosmos-Baukasten billiger haben!

Da gab's wohl sehr verschiedene Auffassungen über das Arbeiten auch an einer Gesamthochschule!

Traf man in der Stadt neue Bekannte, so wurde gefragt: „Ach, Sie arbeiten an der *Schule!*“ Nein, er sei Professor an der neuen Gesamthochschule! Es bedurfte eines längeren Prozesses in der Bevölkerung, sich von dem Begriff „Schule“ zu trennen. Denn die Ingenieurschule für Maschinenwesen hatte lange Jahre nach dem 2. Weltkrieg das Bild der Stadt Paderborn geprägt.

Eine erste Chem.-techn. Assistentin wurde im Juli, eine weitere im Oktober 1974 eingestellt, so dass mit ersten Laborarbeiten begonnen werden kann.

Doch zuvor wurden alle Hände benötigt, um den Gerätebedarf zu erarbeiten und Listen für die Erstausrüstung zu schreiben:

Weiße Listen für den Erstbedarf; grüne für die Ausstattung der geplanten neuen Institute. Um den neuen Kollegen mit ihren möglicherweise überzogenen Forderungen auf die Finger zu schauen, hatten Ministerium und Verwaltung eine private Firma engagiert. Diese musste natürlich durch Streichen wenigstens ihr eigenes Honorar, besser noch einiges mehr erwirtschaften. Der Chef war ein früherer Physiko-Chemiker aus der Universität Göttingen – keine ganz ungünstige Voraussetzung bei der Begutachtung des Fachs Physikalische Chemie! Günstig wirkte es sich auch aus, wenn die nötigen Getränke bereit standen ...

Die Verwaltung war zu der Zeit in einer Villa in der Geroldstraße angesiedelt. Die Beschaffungswünsche bearbeitete dort Reg.-Angest. Winfried Schuster in einer winzigen Dachkammer zusammen mit einer Sekretärin – Erinnerungen an eine gute Zusammenarbeit in heimeliger Atmosphäre! Als Herr Schuster ab 1977 ein komfortables Büro im Neubau trakt bezogen hatte, entgegnete er auf ein Kompliment über die schönen neuen Räume, im Gegensatz zur Geroldstraße fühle er sich hier eher als eine Nummer!

Die Erstausrüstung des Fachbereichs Chemie muss im Wesentlichen als gut bezeichnet werden. Letztlich beim späteren Bezug der neuen Laboratorien im Bauteil J waren gute Geräte für die Forschung vorhanden. Die Mittel waren zwar keineswegs so überquellend geflossen wie an der Universität Bochum, gegründet nachdem Georg Picht 1964 die Bildungskatastrophe ausgerufen hatte. Wohin allzu üppige Gelder führen konnten, kam zutage, als man Jahre nach der Gründung in Bochum teure und wertvolle Geräte im Keller entdeckte, die noch nicht einmal ausgepackt waren! – Das war in Paderborn ganz anders: Zwei Tage vor Weihnachten 1974 wurde der Physikochemiker eilig ins Foyer des AVZ herbei gerufen: Dort war eine große Kiste mit einem FTIR-Spektrometer angeliefert worden. Rasch geöffnet: ok! – die Rechnung „Sachlich richtig“ gezeichnet und ab zur Universitätskasse Bielefeld „per reitenden Boten“. Sonst wären die Mittel verfallen und dem Haushalt des nächsten Jahres belastet!

Der Ausbau des Fachbereichs Chemie geht voran

Eine Stelle aus der früheren Pädagogischen Hochschule „Dozent auf Widerruf H 2“ wurde der Physikalischen Chemie zugewiesen und im November 1974 mit Dr. rer. nat. Peter Pollmann besetzt, der sich vorher an der TU Berlin für das Fach Physikalische Chemie habilitiert und dort bereits über Flüssige Kristalle gearbeitet hatte.

Der Fachhochschullehrer Dr.-Ing. Hansjürgen Klemm war bereits vor Ort und ergänzte die kleine Gruppe der Hochschullehrer der Physikalischen Chemie.

Erste Lehrveranstaltungen im Fach Chemie

Im Wintersemester 1974/75 wurde die erste Vorlesung „Physikalische Chemie I“ für das bereits angelaufene Grundstudium im Integrierten Studiengang Chemie abgehalten, noch in den Hörsälen der früheren Fachhochschule am Pohlweg. Die überwiegende Zahl der Studierenden kam mit der Fachhochschulreife zu uns; sie hatten zuvor sogenannte

Brückenkurse absolviert. Einige Damen hatten auf den Bänken „geparkt“, denn sie warteten auf einen Studienplatz in Medizin oder Pharmazie und verschwanden nach einiger Zeit wieder.

Die Studenten aus dem zweiten Bildungsweg waren außerordentlich engagiert, arbeiteten sehr gut im Seminar mit, in den Testklausuren schnitten sie überwiegend gut ab. In späteren Semestern stießen dann Abiturienten dazu; in dieser Gruppe hätte man sich gelegentlich mehr Engagement gewünscht, wie man sie bei den jungen Menschen aus dem zweiten Bildungsweg beobachtete.

Die Vorlesungen PC I und im Sommersemester dann PC II waren für das Grundstudium zu konzipieren, das Studierende des 1. und 2. Bildungsweges gemeinsam zu hören hatten.

Auf mögliche unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen war also Rücksicht zu nehmen. Für diejenigen Hörer, die sich möglicherweise unterfordert fühlten, wurden Gespräche und weiterführende Literatur angeboten. Das brachte allerdings dem Professor den Vorwurf einer unerwünschten Elite-Bildung ein!

Doch der „2. Bildungsweg“ schlug sich überwiegend prächtig – aus diesem Kreis erwachsen später etliche hervorragende Doktoranden!

Die Kollegen aus der ehemaligen Fachhochschule hatten ein anderes Konzept in ihren Lehrveranstaltungen. Als es in einer Diskussion einmal darum ging, wie man den Begriff der Entropie vermitteln könne, wurde entgegnet: „Meine Studenten müssen rechnen, bis ihnen die Schwarte knackt!!“ Eine solche Einstellung war nicht nur im Fach Chemie zu beobachten: So berichtet ein Student der Wirtschaftswissenschaften in der Dokumentation „20 Jahre Uni-GH-Paderborn“ (S. 86), sie seien von „FH-Dozenten“ manchmal mit „lächerlichen Dreisatzaufgaben“ traktiert worden. – Die zwei so unterschiedlichen Statusgruppen im Lehrkörper konnten eben nicht so rasch zusammenwachsen, wie sich das Wissenschaftsminister Rau erwünscht hatte ...

Generell ist das Rau'sche Konzept: 1. Universitäten den potentiellen Interessenten „vor die Haustür zu bauen“ und 2. mit dem Y-Modell „benachteiligten Landkindern“ (loc. cit. S. 73) den Zugang zu höheren Weihen zu öffnen, zu begrüßen. Dass dieses Konzept später verworfen wurde, kann man bedauern, zumal in einigen „Kurzzeit-Studiengängen“ wie in dem für „Lacke, Farben und Beschichtungsstoffe“ sehr gute Erfolge erzielt wurden. Durch Stärkung von Fachschulen als qualifizierte Einrichtungen konnte hier etliches gut gemacht werden.

Aktivitäten zur Außenwirkung der GH Paderborn

Bereits im Sommer 1974 etablierte der Leiter der Volkshochschule Paderborn, Prof. Dr. Werner Faber, eine Vortragsreihe „Die Gesamthochschule stellt sich vor“, um Interesse an der neuen Hochschule in Stadt und Umland zu wecken.

Die Physikalische Chemie trug mit einem Experimentalvortrag über Flüssige Kristalle dazu bei, den Prof. Faber mit dem Ausruf kommentierte: „Chemistry is beautiful!“

Die Gesamthochschule stellt sich vor

Es spricht
Professor Dr. Horst Stegemeyer

Flüssige Kristalle in Wissenschaft und Technik

Sonntag, 9. Juni 1974

11 Uhr
Westfälische Kammerspiele

Faber
(Prof. Dr. phil. Werner Faber)
Leiter der VHS Paderborn

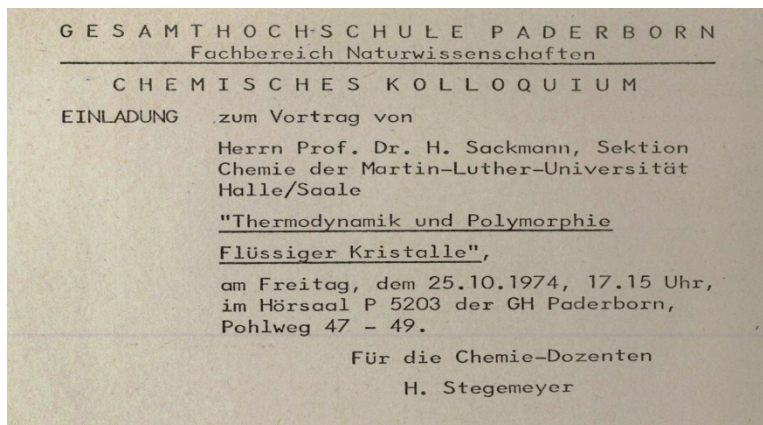
Dr. Horst Stegemeyer, geboren 1931, wurde im April 1974 von der Technischen Universität Berlin als ord. Professor für Physikalische Chemie an die Gesamthochschule Paderborn berufen.

Der Vortrag versucht, die Gedankengänge des Naturwissenschaftlers bei der Erforschung der uns umgebenden Materie nachvollziehbar darzustellen. Am Beispiel der Flüssigen Kristalle wird gezeigt, wie sich durch systematische Untersuchungen des Aufbaus der Materie technische Anwendungsmöglichkeiten von allgemeiner Bedeutung herleiten lassen. So lassen sich Flüssige Kristalle anwenden als Temperaturindikatoren zur Werkstoffprüfung und in der medizinischen Diagnostik, als Speicherelemente und zur Ziffernanzeige sowie zum Nachweis hoher Drucke.

Mit diesem Farbdia-Vortrag stellt sich ein Fachvertreter der Naturwissenschaften der Gesamthochschule vor.

Um das neue und gerade begonnene Forschungsprofil nach außen zu dokumentieren, wurde, angestoßen von der Physikalischen Chemie, bereits im Wintersemester 1974 ein Chemisches Kolloquium eingerichtet. Zusammenarbeit mit Kollegen von etablierten Universitäten sollte eines der Ziele sein, aber auch, um zu beweisen, dass an einer neuen Hochschule mit dem zunächst belächelten Namen „Gesamt-Hochschule“ vernünftig gearbeitet und geforscht werden konnte.

Als erster Redner war Prof. Horst Sackmann aus Halle/Saale eingeladen worden, der als Vizepräsident der altherwürdigen Akademie Leopoldina in der damaligen DDR einen hohen Forschungsstandard auf dem Gebiet der Flüssigkristalle hielt. Bis Ende 1974 folgten 3 weitere Kolloquien mit Kollegen vom Weizmann-Institut aus Israel und von der Universität Marburg.



Erster Kolloquiumsvortrag

Das Auditorium war zunächst noch recht klein, bis dann die anderen Lehrstühle der Chemie besetzt wurden. Kollegen aus dem Fachhochschulbereich sah man kaum oder gar nicht, möglicherweise wegen der spät angesetzten Vortragszeit ...

Der Erfolg dieses zu einem frühen Zeitpunkt eingeführten Kolloquiums wurde wenige Jahre später dadurch belohnt, dass die Gesellschaft Deutscher Chemiker einen GDCh-Ortsverband an der nun **Universität-Gesamthochschule** Paderborn genannten Neugründung einrichtete.

Weiterer Ausbau des Fachbereichs Chemie

Im Sommersemester 1974 waren die Lehrstühle Technische Chemie, Physikalische Chemie und Didaktik der Chemie (aus dem Bereich der früheren Pädagogischen Hochschule) besetzt. Es war also dringend geboten, die Lehrstühle für Anorganische Chemie und Organische Chemie zu besetzen.

Es sei hier bemerkt, dass die Bezeichnung „Lehrstuhl“ von gewissen Kreisen verpönt war, obwohl in Schreiben des Kanzlers immer wieder vom „Lehrstuhl für Physikalische Chemie“ die Rede war. Auch die Amtsbezeichnung „Ordentlicher Professor“ galt als anrühlich, obwohl wir in den Ernennungsurkunden des Ministeriums als solche berufen waren! Doch mit derartigen „Seitenhieben“ verstand man umzugehen!

Da Prof. Langemann als Gründungs-Prorektor voll ausgelastet war, übernahm der Physikochemiker die Berufungsprozeduren. Gewöhnlich bewarben sich auf Ordinariate an den etwas „schief angesehenen“ Gesamthochschulen Kollegen aus dem Bereich der „Nicht-Ordinarien“, wie die H 3-, später C 3-Professoren despektierlich immer noch genannt wurden. Eine Ausnahme spielte ein Bewerber für den Lehrstuhl für Organische Chemie: Jürgen Sauer, Ordentlicher Professor an der auch noch recht neuen Universität Regensburg. Dort hatte es in Form eines

„linken“ Präsidenten Probleme gegeben, die einen Wechsel verständlich erschienen ließen. Wir haben, was Probleme der Neugründungen anbelangt, viel von diesem Kollegen gelernt. Er hat den Ruf endlich doch abgelehnt, weil inzwischen auch nicht mehr unter uns.

An zweiter Stelle der Berufungsliste stand Wolfgang Sucrow, Wissenschaftlicher Rat und Professor an der TU Berlin. Er nahm diesen Ruf endlich im Juli 1975 an. Er war uns „Berlinern“ durch seine Arbeiten über Steroide gut bekannt und menschlich sehr sympathisch, so dass wir spöttelnde Bemerkungen über ein „Berliner Cluster“ leicht ertrugen.



Wolfgang Sucrow

In den folgenden Jahren hatte sich eine wunderbare und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Organischen und Physikalischen Chemie über Flüssigkristalle ergeben, die leider durch den allzu frühen Tod Wolfgang Sucrows am 5. Januar 1989 abrupt endete ...

Auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie wurde – nicht ohne länger währende Probleme zu lösen – 1976 Dieter Sellmann von der TU München berufen. Somit konnte ein geregelter Lehr- und Forschungsbetrieb endgültige Gestalt annehmen.

Streit um den Namen der neuen Hochschule

Die Bezeichnung „Gesamthochschule“ schuf von Anfang an Probleme: Sie wurde von Kollegen tradierter Universitäten belächelt, impliziere sie doch einen minderen Qualitätsanspruch. Auch und gerade im Ausland war diese Bezeichnung überhaupt nicht zu vermitteln: Sollte man bei englischsprachigen Publikationen etwas von einer „United Highschool“ sprechen? Auch der Passus im Hochschulgesetz NRW „... Universitäten einschließlich Gesamthochschulen“ ließ auf einen minderen Anspruch schließen. Das Gründungsrektorat beantragte bereits im Januar 1975 die Namensänderung in „Universität – Paderborn Gesamthochschule“. Die

Studentenschaft protestierte heftig dagegen und der Wissenschaftsminister lehnte den Antrag kategorisch ab.

Erst im Jahre 1980 erhielten die neuen Gesamthochschulen das Recht, sich Universitäten zu nennen. – Nachdem das Konzept der „integrierten Studiengänge“ ganz aufgegeben wurde, verschwand die Bezeichnung Gesamthochschule aus den Briefköpfen. Zuvor hatte sich aber durch die Leistungen in Forschung und Lehre erwiesen, dass die neuen Einrichtungen durchaus in der Liga der tradierten Universitäten mitspielen konnten.

Eine kleine, nicht gerade weltbewegende Änderung sei hier nicht ohne Schmunzeln angefügt: An einer Stelle des Hochschulgesetzes wurden die Mitglieder des Lehrkörpers unterschieden in 3a- und 3b-Professoren. a-Professoren waren die durchweg habilitierten Kollegen aus dem Universitätsbereich, b-Professoren die ehemaligen Fachhochschullehrer. Nachdem das Ministerium die Amtsbezeichnung „Universitätsprofessor“ eingeführt hatte, erhielten auch die b-Professoren das Recht, diese Bezeichnung zu führen. Das schlug sich umgehend in den Briefköpfen nieder: Während bei den b-Kollegen „Universitätsprofessor“ zu lesen war, stand bei den a-Kollegen weiterhin schlicht und einfach: „Prof. Dr. N. N.“

Ein wesentlicher Unterschied blieb jedoch erhalten: Den a-Profis hatte man im Dienstzimmer einen Schrank mit 3 Türen zugebilligt; die b-Kollegen mussten sich dagegen mit 2 Türen bescheiden!

Forschung im Fach Physikalische Chemie.

Einer der beiden Mitarbeiter, die 1974 mit dem Neuberufenen von der TU Berlin an die neue Hochschule in Paderborn wechselten, hatte bereits seine Diplomarbeit auf dem Gebiet der Flüssigkristalle in Berlin angefertigt und die Arbeiten zu seiner Dissertation dort begonnen. Trotz vieler Aufgaben bei der Neurichtung konnte er die Arbeiten zu seiner Doktor-Arbeit zügig abschließen. Am 22. Dezember 1975 wurde er zum Dr. rer. nat. promoviert – der erste Doktor der Naturwissenschaften an der neuen Gesamthochschule! Sein Name: Heino Finkelmann, später Direktor des Instituts für Makromolekulare Chemie an der Universität Freiburg.



Der frisch gekürte Doktor wird per Pferdewagen durch Paderborn kutschiert

Zu Beginn des Jahres 1976 fanden sich 4 weitere Mitstreiter im AVZ ein, um ihre Doktor-Arbeit im Fach Physikalische Chemie zu beginnen. Sie hatten ihre Diplom-Arbeit an der TU Berlin, der Universität Münster und der Technischen Universität Clausthal abgeschlossen.

Anfang 1978: der erste „hausgemachte“ Diplomand begann in der Physikalischen Chemie, einer der ersten Studenten, die 1973 an der neuen GH Paderborn begonnen hatten.

Vom AVZ ins neue Institut (Bauteil J)

Dem Umzug in die Neubauten im Sommersemester 1977 gingen häufige, lange und nicht immer effiziente Baubesprechungen voraus. Die Planer vom ZPL hörten sich (geduldig?) die Vorschläge der Fachvertreter an. In den Laboratorien der PC wurden keine Abzüge benötigt. Ein Verzicht darauf hätte Geld gespart. Dennoch: alles war genormt und Wünsche sachgerechter Einrichtungen der Räume wurden registriert, blieben dennoch unberücksichtigt.

In einer dieser Sitzungen wartete Kollege Langemann, für Baufragen zuständig, mit einer Überraschung auf: Die Brüstungshöhe der Fenster im Bauteil J war falsch berechnet worden! Das ZPL hatte sich fälschlich an der Höhe der außen laufenden Fluchtbalkone orientiert. Ergebnis: Am Schreibtisch sitzend konnte der Blick nicht in die Ferne schweifen, wie man am Beispiel des PC-Sekretariats sieht.



PC-Sekretariat Bauteil J

Da sich die Bauelemente bereits in der Fertigung befanden, war eine Änderung nicht mehr möglich. Die recht fadenscheinige Begründung des ZPL für die Fehlplanung war: niedrige Fenster würden beim Öffnen im Chemielabor die Pipettenständer umwerfen! Während der Bleibeverhandlungen anlässlich eines Rufes an die Universität Hamburg hatte der PC-Professor beantragt, die unteren Wandelemente in den Büros zu verglasen – selbstverständlich wurde dieses „Ansinnen“ abgelehnt!

Der Umzug vom AVZ in den Bauteil J fand im SS 1977 statt und wurde einer ortsansässigen Umzugsfirma übergeben, die nicht für Spezialtransporte ausgewiesen war. Die Nachfrage bei der Verwaltung ergab, dass für Umzugsschäden die Eigenversicherung des Landes NRW aufzukommen habe. Unterm Strich bedeutete das, eventuelle Schadenssummen mussten aus dem Haushalt der Universität bzw. des Fachbereichs aufgebracht werden! Deshalb schritten die tüchtigen Assistenten und Doktoranden zur Selbsthilfe – alle wertvollen und nicht ganz leichten Messgeräte wurden „per Hand“ vom AVZ zum Bauteil J geschafft – und das ohne Schaden! Der „PC-Chef“ durfte natürlich davon nichts wissen – er befand sich nämlich gerade auf seiner ersten Vortragsreise in die damalige DDR!

Noch bevor die offizielle Einweihung im Mai 1977 mit großem Gefolge über die Bühne ging: der erste große Wasserschaden!

Natürlich an einem Samstag, an dem kein Mitarbeiter erreichbar war! Auslöser war eine separate Kühlwasser-Leitung – das war eigentlich eine sinnvolle Einrichtung, denn ein Liebig-Kühler muss nicht notwendigerweise mit Trinkwasser gespeist werden.

Nur war der Wasserdruck in der Leitung nicht der Stabilität der aus Plastik gefertigten Wasserhähne angepasst – diese sprangen mit großem Knall aus der Halterung! Es blieb nicht beim Einzelfall: einmal ergoss sich das Wasser kaskadenartig über die Stufen des Treppenhauses! Irgendwann ist der Wasserdruck dann wohl mal passend eingestellt worden!

Auch gab's im Neubau Probleme mit der Beleuchtung: Nach dem Selbstverständnis von Verwaltungsbeamten hatte niemand nach Dienstschluss noch etwas in den geheiligten Räumen zu suchen. Also wurde auf Fluren und in den Treppenhäusern die Beleuchtung aus- und eine Notbeleuchtung eingeschaltet. Denn man musste ja Energie sparen! Da Diensttaschenlampen bereits für das AVZ abgelehnt worden waren, mussten sich die „Spätarbeiter“ mühsam im Dunkeln die Treppen herab tasten, um zum Haupteingang zu gelangen.

Das bereits erwähnte Chemische Kolloquium fand nach Dienstschluss statt. Es bedurfte großer Anstrengungen, neben dem Hörsaal den Einbau von Schaltern für die Beleuchtung zu erwirken, damit die Gäste nicht im Finstern zum Parkplatz wandern mussten!

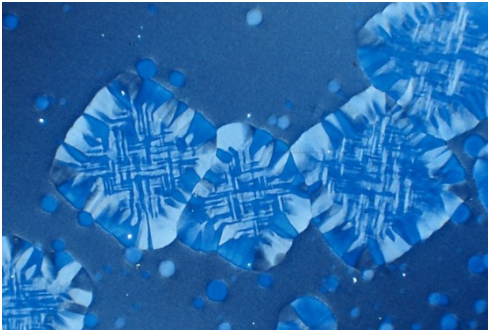
Erst unter dem Rektorat von Prof. Wolfgang Weber änderte sich diese schummerige Situation grundlegend: Das betondüstere Foyer mit seiner Sparbeleuchtung erstrahlt seitdem in hellen Farben und lädt Besucher, Studenten und Lehrende ein!

Epilog

Die vorstehenden Aufzeichnungen des Physikochemikers, die mit dem Bezug des neuen Chemie-Instituts im Bauteil J im Jahre 1977 enden, könnten den Eindruck erwecken, dass es wenig vergnüglich war, an der neuen Gesamthochschule, der späteren Universität Paderborn, zu lehren und zu forschen. Denn sie zeigen in komprimierter Form die vielen Hürden auf, die an einer neuen Bildungsstätte, speziell dieser Form, zu überspringen waren. Dass diese Schwierigkeiten eines neuen Starts überwunden, gemeistert wurden (und nicht nur von den Physikochemikern, sondern allen Chemikern und den Kollegen anderer Fachbereiche), sei hier exemplarisch für die nachfolgenden Generationen dokumentiert:

Im Bauteil J, dem „Chemie-Institut“, wurde handfeste Arbeit in Lehre und Forschung geleistet wurde, von Studenten, Mitarbeitern und Professoren, dabei weit den Rahmen vorgegebener Dienstzeiten sprengend! Dazu ein paar Beispiele aus der Physikalischen Chemie:

- **33 Doktor-Arbeiten** über Flüssigkristalle (bis 1997), in denen – als Beispiel genannt – kubische flüssige Einkristalle der sogen. Blauen Phasen entdeckt wurden:



- **Schwerpunktprogramm „Flüssigkristalle“** der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Organisation und Federführung durch die PC in Paderborn)
- **Film der DFG** über die Flüssigkristall-Forschung in Paderborn (im SWR gesendet) – Kopie im Universitätsarchiv vorhanden



Filmaufnahmen des SWR-Teams zum DFG-Film

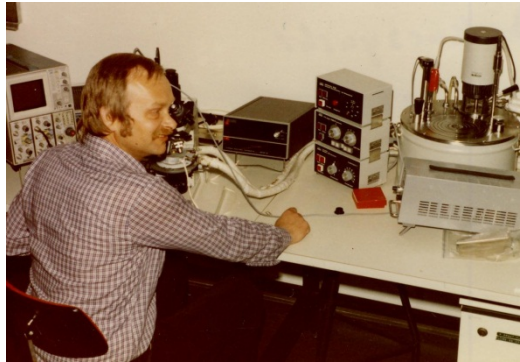
- Mehrere **Bunsen-Kolloquien** und DFG-Kolloquien In Paderborn wurden durch die Mitarbeiter der PC ausgerichtet (*links: der Vizepräsident der Akademie Leopoldina Halle, Prof. Horst Sackmann*)



- **Gastprofessoren** am Institut für Physikal. Chemie: aus den USA (2), Russland (5), Polen, Ungarn, Israel, Süd-Afrika, Spanien (2)



3 Professoren aus Moskau



W. Kuczynski, Poln. Akad. Poznan

Diese wenige Daten mögen illustrieren, dass an der von Johannes Rau gegründeten Universität gute Arbeit geleistet werden konnte. Kommen wir auf den eingangs zitierten Ausspruch des Münchner Physikers zurück, nachdem es unwichtig sei, was über der Tür einer Hochschule stehe, sondern es zähle, was *darin* geleistet werde – das konnte – cum grano salis! – durchaus bewiesen werden!



Prof. (em) Dr. rer. nat. Horst Stegemeyer

Allen, die vielleicht einmal diese Erinnerungen interessieren und lesen könnten, sei zugerufen:

Universitas Paderbornensis: Ad multos annos!

(Photos: Privatbesitz Horst Stegemeyer)

Januar 2012